Neues aus alten Akten

Ladbergen in der Napoleonischen Zeit

Ladbergen. Die monatlich zu erstellenden Berichte des Bürgermeisters Sparenberg aus den Jahren 1809 bis 1811 zu verschiedenen Themen vermitteln interessante Einblicke in die Probleme der Gemeinde Ladbergen und ihrer Bürger in der Zeit der französischen Besatzung.

Vorschriften wegen der monatlich zu erstattenden Polizei-Berichte

Düsseldorf, den 4. April 1809

Der Minister des Innern

Mit Zurücknahme der früheren „deßfallsigen" Verfügungen wird hierdurch verordnet wie folgt:

1. **Volksstimmung:** Zufriedenheit oder Klagen der Einwohner
2. **Sicherheit:** alle Verbrechen und grobe Polizeivergehen: insbesondere Anschläge gegen den Staat
3. **Gesundheitszustand:** Ungewöhnliches Sterben; Epidemien; Ärzte, Hebammen; Quacksalber
4. **Unglücksfälle:** Brand-, Wasser-; Hagel-, Gewitterschäden; Ungeziefer; verunglückte Menschen
5. **Witterung:** Einfluss auf die Fruchtbarkeit; Hochwasser
6. **Landwirtschaft:** Verbesserung des Ackerbaus; Zustand der Kulturen Lebensmittel-preise; Urbarmachung
7. **Gewerbefleiß:** Manufakturen, Handel; Preise, Arbeitslöhne
8. **Öffentliche Anlagen:** Landstraßen, Brücken; öffentliche Gebäude; Löschgeräte
9. **Kirchliche Angelegenheiten:** Gottesdienst; Streitigkeiten, Aberglaube, Sekten
10. **Schulen:** Anzahl der Schüler, Lehre und Lehrer, Teilnahme der Geistlichkeit an der Bildung der Jugend
11. **Wohltätigkeit:** Unterstützung verarmter Familien; Bettelei
12. **Sicherheitsanstalten:** Nachtwachen und Patrouillen; Gendarmerie, Polizeidiener; Löschgeräte, Kaminreinigung
13. **Militär:** Einquartierung, Deserteure, Conscription ( ) Conscribirte ( )
14. **Auszeichnungen :** Erfindungen, Menschen- und Vaterlandsliebe
15. **Neuigkeiten:** Veränderungen in Sachen Krieg, Kirche, Finanzen, und Polizeiwesen, seltsame Vorfälle.

Die Polizeiberichte werden von dem Maire (Bürgermeister) einer jeden Municipalität (Gemeinde/Stadt) aufgesetzt.

(gekürzt wiedergegeben)

Großherzogtum Berg
Es wurde 1806 von Napoleon für seinen Schwager Murat eingerichtet.
Entstanden aus dem Herzogtum Berg mit Düsseldorf als Hauptstadt, der Grafschaft Mark, dem Bistum Münster und der Grafschaft Tecklenburg

Königreich Westfalen
Von Napoleon für seinen jüngsten Bruder, Jeremie? Bonaparte, eingerichtet. Residenz Kassel. Dieser Vasallenstaat bestand aus Provinzen westlich der Elbe wie Kurhessen, Hannover, Braunschweig

1809/1810

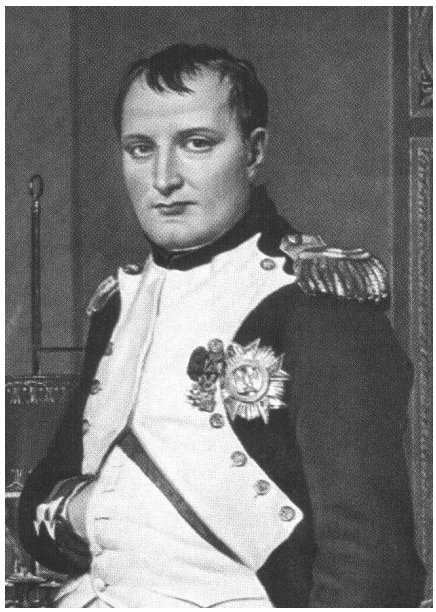
Volksstimmung

Liebten die Ladberger Napoleon?

Ladbergen. Nach dem verlorenen Krieg Preußens gegen Frankreich (1806) bildete Napoleon einige Vasallenstaaten. Dazu gehörten das Königreich Westfalen, das bis zur Elbe reichte und das Großherzogtum Berg, gebildet aus dem rechtsrheinisch bei Köln gelegenen Herzogtum Berg, der Grafschaft Mark, dem Münsterland und der seit 1707 zu Preußen gehörenden Grafschaft Tecklenburg. Damit gehörte Ladbergen auch zu diesem Großherzogtum, als dessen Regenten Napoleon seinen Schwager Murat einsetzte. Die Hauptstadt dieses Gebietes war Düsseldorf.
Ab Mai 1809 hatte der Ladberger Maire (Bürgermeister) Sparenberg– so geht aus einer weiteren im Hause Buddemeier aufgefundenen Akte hervor - monatlich einen sogenannten Polizeibericht an das Arrondishement (Verwaltungsbezirk) in Münster des Großherzogtums Berg zu schicken. Darin hatte er zu den Themen Volksstimmung, Sicherheit, Landwirtschaft, Gewerbe, Schulen, Militär u. a. Stellung zu nehmen.
Maire Franz Sparenberg war 1774 in Ladbergen geboren und führte sein Amt bis 1839 aus. Die Formulierungen bei dem Thema Volksstimmung dürften ihm sicher manchmal nicht leicht gefallen sein. Schließlich wusste er, was man höheren Ortes erwartete.
Im Folgenden eine Auswahl zum Thema „Volksstimmung“:
28.Mai 1809: Euer Hochwohlgeborenen habe ich untertänigst anzuzeigen die Ehre, dass in dem hiesigen Bezirk in der verflossenen Woche nichts Merkwürdiges, welches auf die Polizei Bezug hat, vorgefallen ist.
Überhaupt herrscht die größte Ruhe und Einigkeit unter den Bewohnern, und alles ist jetzt beschäftigt, das sogenannte Löwendlinnen bald möglichst zu fertigen und aus dem daraus zu lösenden Gelde die herrschaftlichen Abgaben zu bestreiten.
Juni 1809: Die hiesigen Einwohner sind ruhig und zufrieden, welches eine Haupttugend der Tecklenburgischen Bewohner ist. Denn so lange sie nicht zu sehr mit drückenden Auflagen belegt werden, denkt kein Mensch an Empörung, und dieses ist ja auch bis jetzt nicht geschehen.
September 1809: Ist gut und ruhig: aber alles hofft mit banger Erwartung auf den Frieden. Auch herrscht hier seit einiger Zeit wegen der neuen Steuereinführung die größte Zufriedenheit unter den Ackersleuten, weil man sich bei deren Einführung eine große Erleichterung in Ansehung der Abgaben verspricht. Diese Freude ist aber kürzlich wieder merklich vermindert, weil die hiesigen Eingesessenen wieder sechs Conscribirte (Wehrpflichtige), die von den Fahnen desertiret sind, ersetzen sollen. Die Mannschaft muss größtenteils aus den Freigelosten genommen werden, die aber sämtlich aus dem Lande gewichen und sich in der Provinz Groningen im Holländischen aufhalten.
Die Commune soll dafür Remplaßants (Ersatzmänner) stellen oder die strengste militärische Execution zu gegenwärtigen haben. Sie hofft aber, dass die hochlöbliche Präfektur sich ihrer gnädigst annehmen und ihr die Exekution bei diesen Umständen schenken werde.
(Wie aus alten Kirchenbüchern hervorgeht, wurden verheiratete Männer nicht zum Wehrdienst herangezogen. So kam es in dieser Zeit sogar einmal zu einer Massentrauung von 17 Paaren).
Oktober 1809: Es ist alles voller Freude über den Abschluss des Friedens (Tilsit 1807)) und man verspricht sich unter der Weisen und guten Regierung Sr. Majestät des Kaisers und Königs Napoleon des Großen goldene und glückliche Zeiten.
November 1809: Der Abschluss des Friedens beschäftigt noch immer den ruhigen und fleißigen Ackersmann, wozu sich dann noch die frohe Hoffnung gesellet, dass mit dem

1. Januar das neue Steuersystem, wodurch man von den drückendsten Abgaben befreiet zu werden hofft, eingeführet werden wird.
Wenn der Ackersmann dieser Wohlfahrt so teilhaftig wird, wie ihm versprochen ist, so hat er gewiss die größte Ursache sich zu freuen und alle Herzen werden dem Namen des großen Kaisers mit Ehrfurcht und kindlicher Liebe nennen.
März 1810: Man ist mit der neuen Steuer-Einrichtung allgemein zufrieden, und weil die hiesigen Einwohner größtenteils beträchtlich weniger wie sonst an die herrschaftlichen Kassen bezahlen, so herrschet darüber im allgemeinen Zufriedenheit.
Mai 1810: Die Stimmung ist gut und alle Herzen segnen Sr. Majestät den Kaiser, unsern Allergnädigsten Landesherrn für die Wohltätige Einrichtung des neuen Steuer-Systems, weil ein jeder hofft, dass die Abgaben leidlicher wie in den letzten Zeiten sein werden.
August 1810: Die Volksstimmung ist gut und über die Nach-Revision der Grundsteuer herrscht eine allgemeine Freude, weil man dadurch die wohlmeinende Absicht der Regierung, dass die Last mit gleichen Schultern getragen werden soll, erkennt.
Januar 1811: Die hiesigen Einwohner sind ruhig und zufrieden, aber man erwartet mit Verlangen die neue und bessere Grundsteuerverteilung, (die lange auf sich warten ließ).

Liebten die Ladberger Napoleon wirklich? In den ersten Jahren seiner Herrschaft spricht einiges dafür. Begrüßt wurde die Aufhebung der Leibeigenschaft und die Überarbeitung der Grundlagen für eine gerechtere Grundsteuer.
Weniger beliebt war dagegen der Wehrdienst in der Armee Napoleons, dem man sich sogar durch die Flucht nach Holland entzog. Auch die Heranziehung zum Ausbau der Heerstraßen Napoleons – wie in einer anderen Akte erwähnt – wirkte sich negativ auf das Image des Herrschers aus. Zahlreiche Ladberger Männer mussten sich am Ausbau der Straße Münster – Osnabrück im Gebiet Ostbevern beteiligen.



Gesundheitszustand der Bevölkerung

Auch zum Gesundheitszustand der Bevölkerung machte Bürgermeister in seinen Berichten an die Präfektur in Münster einige Ausführungen. Fast ausnahmslos wird er als gut oder sogar sehr gut bezeichnet. Im Februarbericht 1810 wird allerdings die Erkrankung zahlreicher Einwohner an „Brustfieber“ (Lungenentzündung) erwähnt. Diese Art der Erkrankung muss wohl typisch für den Winter gewesen sein; denn sie wird im Januarbericht 1811 noch einmal in Verbindung mit zahlreichen Todesfällen angeführt.

Unglücksfälle

Als Unglücksfall in der Gemeinde wird im Mai 1809 ein Brand auf dem Hof des Kolonates Meckstroth in Hölter erwähnt. Dort wohnten die Vorfahren von Pfarrer Arnold Meckstroth, die in den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts nach Amerika auswanderten.
Dazu wörtlich: „Am 24. July traf ein Blitzstrahl das Backhaus des Coloni Meckstroth. Durch die gehörigen Anstalten brannte dasselbe aber nicht zu Grunde, sondern ist das unterste Gestell stehen geblieben. Der angerichtete Schaden beläuft sich pater propter auf 100 Reichstaler. Da diese Art Gebäude wegen ihrer Unbedeutenheit im Brandkataster nicht aufzunehmen sind, so erhält der Meckstroth von der Societät keine Vergütung.“

Witterung

Über die vor 200 Jahren herrschende Witterung geben die Berichte ebenfalls Auskünfte. Über besonders schwere Schäden wird allerdings nicht berichtet. Es ist auch nicht verwunderlich, dass im Mittelpunkt der Angaben die Auswirkungen des Wetters auf die Landwirtschaft stehen. Da ist die Rede von „vorteilhaft für Getreide“, „für die Saatzeit günstig“, „Gefahr für die Wintersaat“, „gut für Roggen“, „kalte Nächte mit Frostschäden“, „zu nass“, „zu trocken“ ‚der Jahreszeit zuträglich“.

Landwirtschaft

Fast jeder der monatlichen Berichte des Bürgermeisters zu diesem Thema beginnt mit der Aussage: „Auf die Veredelung des Ackerbaues und der Viehzucht wird hier viel Fleiß verwandt“.
Einige typische Zitate. Juni 1809: „Seit einigen Jahren sind viel Markengründe umwallet, die teils jetzt schon zu Saatland, Wiesen und Holzpflanzungen benutzt werden. In Ansehung der Viehzucht ist zu bemerken, dass die Untertanen vor einigen Jahren arabische Hengstfohlen kauften, welche jetzt zum Beschälen gebraucht werden.“ Es wird dann noch darauf hingewiesen, dass die Pferdezucht im Hinblick auf die Absatzmöglichkeiten für die Kavallerie für die Züchter vorteilhaft sein könnte.
September 1809: „Wenn die Markenteilung eingeführt werden sollte, was die Einwohner begrüßen würden, weil sie einen Nutzen darin sehen, würde sich die Möglichkeiten für den Ackerbau noch verbessern.“ (Die Aufteilung der Marken – diese umfassten etwa die Hälfte des Gemeindegebietes – wurde für Overbeck erst 1831 und die für die Hölter und Wester Mark 1842 durchgeführt.)
März 1810: „Die Veredlung des Ackerbaues wird in diesem Frühjahr und Sommer vorzüglich durch Anlegen von Gräben und Hecken unterstützt.“
Dezember 1810: „Auf die Verbesserung des Ackerbaues ist in dem verflossenen Sommer durch Anlegung neuer Grundstücke und durch Bepflanzung wüster Grundstücke mit jungen Eichen viel Fleiß verwandt worden. Es wurden 600 junge Eichen gepflanzt.“
In jedem Monat wurden auch die für Getreide erzielten Preise mitgeteilt.

Die Erlöse lagen pro Scheffel Osnabrücker Maß (ein Raummaß, das etwa 20 kg Roggen fasst) je nach Jahreszeit für Weizen zwischen 1 Taler und 19 Gutegroschen, bei Rocken (Roggen) zwischen 1 Taler und 16 Gutegroschen, bei Gerste zwischen 1 Taler und 14 Gutegroschen, bei Hafer zwischen 15 und 10 Gutegroschen, bei Buchweizen zwischen 20 und 12 Gutegroschen. (1Taler hatte zu der Zeit 24 Gutegroschen). Die Preise waren in den Monaten vor der neuen Ernte am höchsten. Anmerkung: Roggen und Buchweizen spielten für die Ernährung die größte Rolle. Kartoffeln – erst 50 Jahre davor eingeführt – werden in den Berichten nur einmal erwähnt. Roggen wurde zum Backen des Schwarzbrotes im Backes benötigt. Weizenbrot kannte man nur unter der Bezeichnung Stuten, den es alltags nicht gab. Statt Kartoffeln wurde ein aus geschrotetem Roggen hergestellter Brei (Roggen Brie) - auch Papp genannt - gegessen.



Von Hand gebundene Garben – auch das Kopfende - nach dem Mähen des Roggens mit der großen Sichel (Sieget) oder Sense in Stiegen gesetzt.

Gewerbefleiß

Zu diesem Thema waren Mitteilungen über die wirtschaftliche Entwicklung der Gemeinde wie auch über Preise und Löhne zu machen.
Sie folgen in Form von Zitaten aus den Berichten:
Mai 1809: „Alles ist jetzt darauf gerichtet, das sogenannte Löwendlinnen bald möglichst zu fabrizieren und aus dem daraus zu lösenden Gelde die herrschaftlichen Abgaben (an den Grundherrn) zu bestreiten. (Das unter der Bezeichnung „Tecklenburger Löwendlinnen“ vertriebene Leinen war eine grobe Leinwand, die insbesondere nach England Holland und Spanien verkauft wurde)
Juni 1809: „Das Löwendlinnen ist wegen des englischen Seekrieges (Kontinentalsperre) bedeutend im Preise gefallen, wodurch die hiesigen Einwohner in Ansehung ihrer Vermögensumstände sehr zurückgekommen sind. Dieses Jahr ist es aber wieder etwas im Preise gestiegen.“
Dezember 1809: „Die hiesigen Einwohner leben vorzüglich von der Verfertigung einer groben Leinwand, welche Löwendlinnen genannt wird und die nicht von Mannspersonen sondern von der Hausfrau und den Mägden verfertigt wird und vom Ackerbau.“
Januar 1810: „Die grobe Leinwand ging in vorigen Zeiten vornehmlich nach England zur Bekleidung der Matratzen, wodurch viel Geld ins Land gegangen ist. Dieser Absatz ist jetzt wegen des Seekrieges mit England sehr schlecht.“
April 1810: „Fabriken sind hier nicht vorhanden. Die jüngeren Handwerksleute verlangen einen höheren Tageslohn, und zwar die Zimmerleute, Schreiner, und Schneider täglich sieben Pfennig wie sie sonst erhalten haben.“



Die hundertjährige Ladbergerin Lina Wiethölter hatte bis in die 80er Jahre des 19. Jahrhunderts das Weben noch nicht verlernt.

Juni 1810: „Vor einigen Jahren schien unsere Leinenfabrikation ganz in Verfall zu geraten, weil die Einwohner das Leinen nicht mehr zum gewohnten Preis absetzen konnten, weil es den Bremer Kaufleuten wegen des Seekrieges an Absatz fehlte. Es eröffnete sich aber glücklicherweise bald eine neue Quelle nach Holland."
Oktober 1810: „Das Leinen hat diesen Sommer einen guten Absatz in Holland gefunden, und ist dadurch viel Geld ins Land gekommen. Hanf und Flachs sind dieses Jahr gut geraten, und der Landmann ist mit deren Zubereitung schon wieder beschäftigt."
November 1810: „Durch den Verkauf des Leinens sind in diesem Jahr etwa 10.000 Taler in Umlauf gekommen."
Dezember 1810: „In diesen Tagen beschäftigen sich Bauern und Bürger mit dem Garnspinnen, damit in den Monaten April und Mai das Garn gebleichet und danach gewebet werden kann. Die Arbeitsmieten (Löhne) sind verschieden und richten sich nach der Arbeit. Sie haben keine Änderung erlitten."
Zu den Löhnen nimmt der Bürgermeister mit Schreiben vom 22. Mai 1810 ausführlich Stellung: „Auf Ew. Hochwohlgeborenen Verfügung vom 19. dieses Monats wegen des Tageslohnes der hiesigen Handwerker habe ich die Ehre in untertänigster Antwort zu erwidern, wie das in der hiesigen Gemeinde von Obrigkeitswegen keine Tageslohns Taxen festgesetzt sind, die hier aber seit dreißig Jahren üblich gewesenen Tageslohns Sätze sind folgende: 1. Für die Schneider, Zimmerleute , welche Häuser bauen und Scheunen nebst der freien Kost täglich 3 Gutegroschen. 2. Für einen Gras- und Kornmäher nebst der Kost täglich 3 Gutegroschen. 3. Für einen ordinairen Arbeitsmann als Gräber 2 Gutegroschen. Die Tageslöhne liegen in den Nachbargemeinden um einen halben Gutegroschen höher, so dass eine Erhöhung hier nicht unbillig sein würde."
Interessant ist ein Vergleich zwischen dem Verhältnis Lohn und Getreidepreis (Roggen) vor 200 Jahren und heute. 50 Kilogramm Roggen kosteten damals etwa 50 Gutegroschen, was zwei Taler bedeutete. Dafür musste ein Handwerker – allerdings bei freier Kost - etwa den Verdienst von 17 Arbeitstagen aufwenden. Buchweizen war etwas billiger zu haben.
Heute kosten 50 kg Roggen etwa 12,90 Euro, ein Betrag, der von den meisten Bürgern in 1 bis 2 Stunden zu verdienen ist.

Öffentliche Anlagen

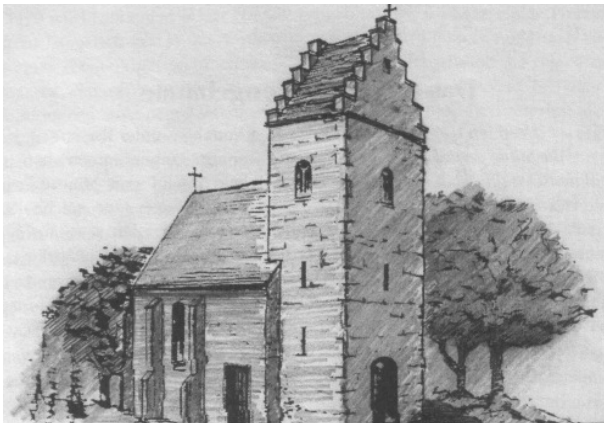
Zu diesem Thema hatte der Bürgermeister den Zustand von Straßen, Wegen, Brücken, öffentlichen Gebäuden, Friedhöfen und der Löschgerätschaften zu melden.
Juni 1809: „Unterschriebener hat eine neuen Postdamm durch das hiesige „Sand" (Lengericher Straße) angelegt. Diese beschwerliche Arbeit würde nicht unternommen worden sein, wenn nicht die äußerste Not es erfordert hätte. Es war eine förmliche Sandwehe entstanden.
Die Brücken in der hiesigen Gemeinde sind in schlechtem Stande und bedürfen einer schleunigen Reparatur.
Vor ungefähr 30 Jahren ist bei der hiesigen Mühle eine Umflut auf landesherrliche Kosten angelegt, um das Wasser abzuführen, welches bei starken Fluten sogar mehrere Male den Fahrdamm weggerissen hat, so dass die fürchterlichsten Verwüstungen entstanden und nicht

selten die Sturmglocken geläutet werden mussten. Die letzte Reparatur geschah 1806 und kostete dem Landesherrn 812 Taler. Nun ist im Februar eine so starke Auskolkung entstanden, dass eine erneute Reparatur für etwa 150 Taler erforderlich ist.



Im Vordergrund die Brücke über die Umflut.
Bei Hochwasser konnte das Wasser des Mühlenbaches teilweise den Weg von der Gräfte, die den Junkerhof umgab, durch die Umflut an der Dorfmühle vorbei nehmen.

Im Jahre 1803 hat die hiesige Gemeinde eine neue Brandspritze erhalten, die 300 Taler kostete. Da keine geeignete Unterbringung gefunden werden konnte, ist sie erst einmal in einer Scheune ungestellt worden. Ich schlage vor, dass sie im hiesigen Kirchturm, der nur zur Aufbewahrung alter Sachen dient, untergebracht wird. Die Kosten werden sich nur auf etwa 20 Taler belaufen, da nur zum Innenraum der Kirche eine Bretterwand errichtet werden muss."
(In den folgenden Monaten ist von der Umsetzung dieses Vorschlages nicht mehr die Rede. Wahrscheinlich wurde er nicht durchgeführt.
Über den Stand der Wege- und Brückenreparaturen wird jedoch in jedem Monat berichtet.)



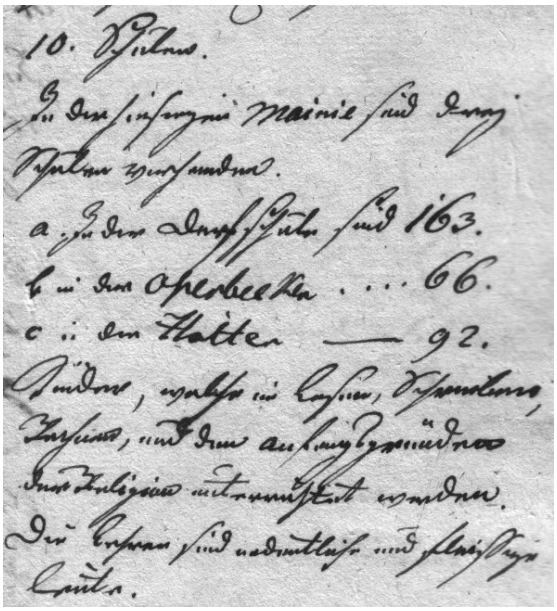
Die Besucher betraten die alte Kirche um 1809 wohl durch den Seiteneingang.
Unten im Turm sollte die Brandspritze untergebracht werden

Kirchliche Angelegenheiten

Zu diesem Thema bemerkt Bürgermeister Sparenberg fast ausnahmslos: „Hierzu ist nichts zu bemerken." Nur im Novemberbericht 1810heißt es: „ Hierzu ist weiter nichts zu bemerke vorgekommen, als dass die hiesige Gemeinde eine neue Orgel zu haben wünschet, wobei ich das Nähere in einem besonderen Bericht noch vorzutragen die Ehre haben werde.
(Im Jahre 1812 erhielt die alte Kirche eine neue Orgel, die 1856 in die neue Kirche übernommen wurde. Sie diente der Gemeinde noch bis 1921)

Schulische Probleme vor 200 Jahren

„Die am wenigsten kostspielige Lösung gesucht“ – „Die Lehrer führen einen untadelhaften Lebenswandel“


10. Schulen.
In der hiesigen Mairie sind drey Schulen vorhanden.
a. in der Dorfschule sind 163.
b. in der Overbecker ... 66.
c. in der Hölter — 92.
Kinder, welche im Lesen, Schreiben, Rechnen, und den Anfangsgründen der Religion unterrichtet werden. Die Lehrer sind ordentliche und fleißige Leute.

Die Berichte des Bürgermeisters über die Schulen der Gemeinde vermitteln aufschlussreiche Einblicke. In jedem Monat werden die genauen Schülerzahlen gemeldet.

10. Schulen

November 1810: „In der hiesigen Mairie (Gemeinde) sind drei Schulen vorhanden.

a) In der Dorfschule sind 163,
b) in der Overbecker ... 66,
c) in der Hölter 92

Kinder, welche in Lesen, Schreiben, Rechnen, und den Anfangsgründen der Religion unterrichtet werden. Die Lehrer sind ordentliche und fleißige Leute.“ (vgl. den nebenstehenden handgeschriebenen Text)

Schon im Bericht von Juni 1809 weist Bürgermeister Sparenberg auf die damalige geistliche Schulaufsicht hin: „Der Prediger besucht die Schulen wöchentlich einmal, und jährlich werden sie neunmal von dem geistlichen Inspektor besucht, der alsdann eine Hauptprüfung mit der Jugend anstellt. Die Lehrer führen einen untadelhaften Lebenswandel.“

Im Februar 1810 erreichten die Schülerzahlen Höchstwerte, und zwar 175 im Dorf, 72 in Overbeck und 100 in Hölter – insgesamt 347 in den Klassen 1 bis 8.

(Die Einwohnerzahl Ladbergens betrug zu der Zeit 2.900. Heute (2008) beträgt die Schülerzahl 307 in den Klassen 1 – 4 bei einer Einwohnerzahl von 6.450. Umgerechnet ergibt sich daraus, dass die Kinderzahl pro Familie im Vergleich zu heute im Durchschnitt mehr als doppelt so hoch lag.)

Ein eigentliches Schulgebäude mit Lehrerwohnung gab es zu der Zeit nur in Hölter. Es war 8,44 m lang, wovon nur 2, 72 m für den „Klassenraum“ zur Verfügung standen. (Das Foto zeigt den Zustand der Hölter Schule um 1913 nach mehrmaligen Erweiterungen).



Im Dorf fand der Unterricht im Küsterhaus statt.. In Overbeck benutzte man ab 1800 den ehemaligen Schafstall des Bauern Stork als Schule.

Wie konnte die große Kinderzahl nur in diesen kleinen Räumen unterrichtet werden?

Die Notwendigkeit eines Schulbesuches – insbesondere für Mädchen – wurde von vielen Bürgern nicht gesehen. So kamen von den 175 Kindern der Dorfschule im Jahre1827 – wie Friedrich Saatkamp berichtet – nur 60 regelmäßig zum Unterricht, 40 erschienen unregelmäßig, während 75 Kinder überhaupt nicht am Unterricht teilnahmen. In Hölter und Overbeck dürfte es ähnlich gewesen sein.

Der Herr Maire zu Ladbergen erhielt bereits mit Datum vom 18.August 1809 einen Brief des Präfekten aus Münster in dem er zur Dorfschule bemerkte: „In der Dorfschule sind offenbar zu viele Kinder, und muss auf die Verminderung durch Anlagen einer Mädchen- oder

Nebenschule Bedacht genommen werden. Sie wollen daher nach Rücksprache mit dem Pfarrer darüber Vorschläge einreichen.“
Die Vorschläge des Bürgermeisters lauteten: „Hiermit habe ich in untertäniger Antwort die Ehre, wie dass ich dieserhalb mit dem Pfarrer Rücksprache genommen habe, und sind wir darin übereingekommen, dass am wenigsten kostspielig sein würde, wenn Kinder aus der Dorfschule in die beiden Bauernschaftsschulen zu Overbeck und Hölter verteilt würden, welches wegen der Lage der Schulen füglich geschehen kann.
Sollten Hochdieselben dieses zu genehmigen nicht für zweckmäßig finden, so bringe ich den ehemaligen Untervogt Adolph Grotholtmann zu einem Nebenschullehrer untertänigst in Vorschlag, weil er ein rechtschaffener religiöser Mann, auf dessen Lebenswandel nichts zu sagen und der schon vorigen Zeiten Bauernschaftsschullehrer gewesen ist. Auch hat er in seiner Wohnung ein bequemes großes Zimmer, welches zu einer Schulstube ohne viele Kosten leicht eingerichtet werden kann.“
Ob dieser Vorschlag umgesetzt wurde, ist nicht bekannt. Erst 1820 wurde im Dorf eine einklassige Schule gebaut. Unterricht gab es auch am Nachmittag.

Wohltätigkeit

Bei den Berichten zu diesem Thema geht es vorrangig um das Armenwesen.
Im Bericht von Juni 1809 – und danach in fast jeder monatlichen Meldung - heißt es dazu: „Armenversorgungsanstalten finden sich in den Städten. In der hiesigen Gemeinde werden aber die Armen aus der Armenkasse unterhalten, wo aber diese nicht zureicht, muss die Gemeinde dazu beitragen, welches aber selten der Fall ist.“

Sicherheitsanstalten

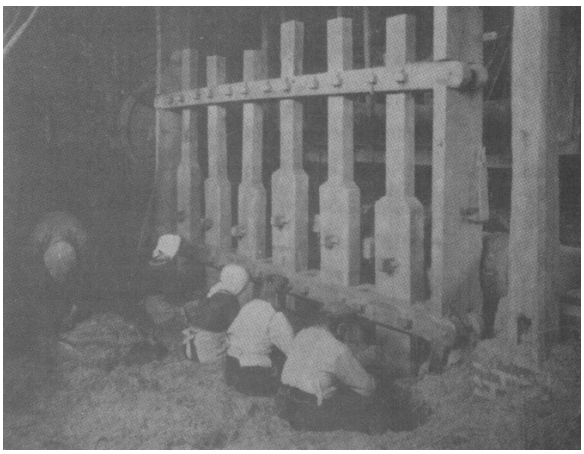
Hinter dieser Überschrift verbirgt sich kein Gebäude, sondern darunter ist über die getroffenen Sicherheitsmaßnahmen für die Bürger in der Gemeinde zu berichten.
Im Juni 1809 lesen wir darüber im Monatsbericht: „Nachtwachen und Patrouillen sind bereits eingerichtet, auch ein Nachtwächter, woran es noch gefehlt, ist schon angestellt.
Über das Verhalten der Gendarmerie ist bis jetzt noch keine Klage entstanden.“(Die Gendarmen unterstanden nicht dem Bürgermeister. Er verfügte jedoch über einen sog. Polizeidiener.)
Im Juli 1809 heißt es im Bericht: „Die Löschgerätschaften sind in gutem Stande.“
Im März 1810 geht es um die neue Feuerordnung (Brandschutzbestimmungen). Dazu heißt es wörtlich: „Die neue Feuerordnung ist eingeführt und von der Kanzel zu jedermanns Wissenschaft (Kenntnis) gebracht, und wird auch deren Befolgung mit aller Strenge gesehen.“



Strohgedeckte Häuser gab es noch vereinzelt bis Ende des vorigen Jahrhunderts

Im Mai 1810 wird zur neuen Feuerordnung ergänzend im Bericht vermerkt: „Die Einwohner wünschen aber sehr, dass ihnen nachgelassen (erlaubt) werden möchte, ihre Gebäude noch ferner mit Stroh decken zu lassen, weil sie die schweren Kosten zur Anschaffung der Dachziegel scheuen.“

Im August-Bericht 1810 trägt der Bürgermeister einen weiteren Wunsch der Einwohner bezüglich der sich aus der neuen Feuerordnung ergebenden Schwierigkeiten bei der Hanfverarbeitung vor: „Die Einwohner wünschen aber sehr, dass ihnen nachgelassen werden möchte, auch bei Licht (offenem) ihren Hanf bocken zu lassen (in der Bockemühle), weil sie



bei Tage von den Bockemüllern daran gehindert werden könnten. Es wäre daher zum Vorteil der Leinenfabrikation zu wünschen, dass den Müllern (Bockemüllern) unter der Bedingung, dass sie einen steinernen Behälter zur Aufbewahrung des Lichts in der Mühle ausmauern lassen müssten, erlaubt werde, bei Licht zu bocken."
Im Schreiben des Präfekten vom 1. März 1810 an den Bürgermeister geht es um die Bestrafung eines Diebstahls. Dieser hatte angefragt, auf welche Art die Witwe H., welche ihrer Nachbarin einige Pfund Speck entwendet hatte, zu bestrafen sei. Der Präfekt äußert sich dazu wie folgt: „Herr Maire! Sie müssen diesen Diebstahl dem Gericht zur Bestrafung anzeigen, so wie Sie überhaupt künftig bei ähnlichen Fällen das Gericht unverzüglich davon in Kenntnis setzen werden. Ich versichere Sie meiner Achtung. gez. Unterschrift
(Offenbar wollte der Bürgermeister von der Bestrafung bei einer verarmten Witwe absehen.)

Militär

In den Berichten über militärische Angelegenheiten geht es häufig um Wehrpflichtige - junge unverheiratete Männer - die sich der Heranziehung zum Wehrdienst durch Flucht entzogen. Dazu bemerkt Bürgermeister Sparenberg in den meisten Monatsberichten: „Ihnen wird auf alle nur mögliche Art nachgestellt. Da sie aber größtenteils nach Holland flüchten, und die dortigen Einwohner damit zuhalten, so sind sie äußerst selten wieder habhaft zu werden. Es würde daher gewiss sehr zweckmäßig sein, wenn die Holländer mit aller Strenge dazu angehalten würden, diese Widerspenstigen wieder auszuliefern."
Im August 1809 heißt es im Bericht, dass sie nicht nur nach Holland gehen, sondern auch dadurch, dass sie von einer Provinz zur anderen laufen, ihr Unterkommen finden. Auch die Grafschaft Bentheim wird erwähnt.
Im Septemberbericht von 1808 lesen wir: „Die durchmarschierenden Truppen haben eine gute Manneszucht beachtet."
Aus dem Dezemberbericht von 1809 ist zu entnehmen, dass vor 8 Tagen unter Hinzuziehung von Gendarmen Haus-Visitationen vorgenommen wurden, um Wehrdienstverweigerer aufzuspüren, „aber leider kein einziger aufgefunden wurde. Ich werde diese Visitationen von Zeit zu Zeit fortsetzen." (Wir dürfen sicher davon ausgehen, dass die Termine durchsickerten.)
Im Augustbericht von 1810 wird das Thema erneut erwähnt: „Die widerspenstigen Wehrpflichtigen, welche sich in der Nachbarschaft aufgehalten haben, kommen wieder zum Vorschein. Es haben sich seit der Publikation der Generalamnestie zwölf Refraktairs (Werbungsflüchtige wegen Wehrdienst) von der letzten Losung, welche sich in dem Bentheimischen aufgehalten hatten, bei uns gemeldet. Die Deserteure und die Refraktairs von der zweiten Losung finden sich aber noch nicht wieder ein."
Im Monat Januar 1811 ist von Einquartierungen die Rede: „Die hier passierten Truppen, vom 21. französischen Infanterieregiment, ferner ein Detachement (Kommando) Husaren vom 5. Regiment und ein weiteres Detachement, welche hier im laufenden Monat Nachtquartier gehabt haben, haben sich gut betragen."

Auszeichnungen

Auch zu diesem Thema hatte der Bürgermeister monatlich zu berichten.
Während der Berichtszeit – Mai 1809 bis Januar 1811 – verwendet Bürgermeister Sparenberg Formulierungen wie: „ Hiervon ist nichts zu bemerken vorgekommen. Sind nicht vorgefallen.“

Neuigkeiten

Zu diesem Thema gibt es nur im Juni 1809 eine interessante Eintragung: „ Sind nicht vorgefallen, außer dass sich vor einigen Tagen das lügenhafte Geschwätz verbreitete, dass die Österreicher bis Coesfeld vorgedrungen sein sollten. Ich suchte durch vernünftige Gründe und durch Bekanntmachung der Bulletins dieses zu widerlegen, und bin auch soweit gekommen, dass kein Mensch mehr daran glaubt.“